

Bodo Cichy: Die Lindenanlage von Neuenstadt am Kocher, Kreis Heilbronn

Vom Überleben eines einmaligen Kulturdenkmals

Niemand wird ernstlich behaupten wollen, die Dinge, um deren Pflege und Erhaltung sich der Denkmalpfleger zu kümmern und zu bemühen hat, eben die Denkmale aus unserer Vergangenheit, seien zu den Gegenständen zu rechnen, denen allenfalls Spezialisteninteresse zukommen würde und die ansonsten mit keinem breiten allgemeinen Zuspruch ausgestattet seien. Es bedarf glücklicherweise keiner wortreichen Bekundung, zu beweisen, daß das Gegenteil zutreffend ist und die Arbeit der Denkmalpflege deshalb zunehmend als das empfundene und gewürdigt wird, was sie ist und sein will: eine Tätigkeit im Allgemeininteresse.

Wo dem so ist, kann es nicht verwundern, daß der Denkmalpfleger den ihm anvertrauten Pflinglingen mit immer dem gleichen Interesse begegnet und etwa um die Erhaltung eines Fachwerkhäuses mit der gleichen Intensität ringt wie um die eines Schlosses. Da indes das ihm überantwortete „Arbeitsmaterial“ ungeachtet seiner variantenreichen Spielarten einer gewissen, nach Kategorien zu ordnenden Gleichförmigkeit nicht entbehrt, gewinnt die Betreuung von Denkmalen, denen der Charakter des Besonderen oder Ausgefallenen eignet, auch für den Denkmalpfleger gesteigerten Reiz.

Eine solche Rarität ist fraglos – nicht vor allem, was den künstlerischen oder historischen Rang, wohl aber, was den Anspruch auf Einmaligkeit und Kuriosität angeht – die durch lange Jahrhunderte schon berühmte, heute allerdings erstaunlich wenig weit bekannte *L i n d e n a n l a g e* vor den Toren des nahe bei Heilbronn gelegenen kleinen Städtchens Neuenstadt am Kocher. Von welcher Art diese Anlage ist, mag erhellen an der Beschreibung, die der 1595 als Schulmeister in Neuenstadt wirkende Jakob Frischlin von Balingen im Jahre 1606 von ihr gab:

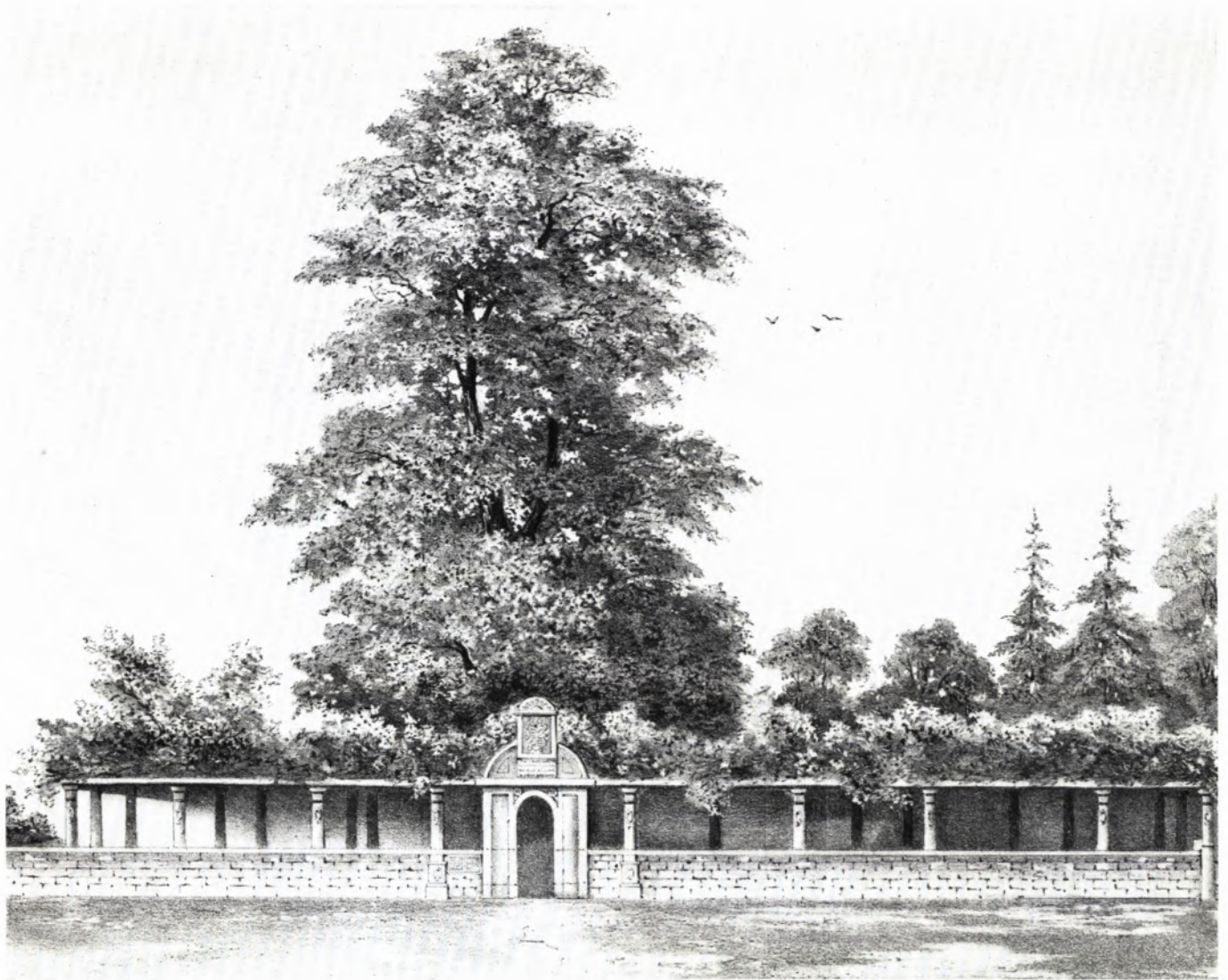
„Gleich vor dem obern Thor zu der Newenstadt stehet ein wunderbarlich großer Lindenbaum, so breit und dick, dergleichen keiner in ganz Europa zu finden ist, welches Aest rings herum liegen auf 160 Seulen. Ist mancher Ast so dick als etwa ein großer Baum. Hat jeder Nast bis zum Stamm 30 Schritt und ist der Stamm 30 Ellen dick... Wenn kein Lindenbaum dastundt, wäre es ein ziemlich großer weiter Garten, denn man kann darunter Jahrmarkt halten, hat mehr denn 30 steinerne Tisch, viel Kögelplätz und allerlei Kurzweil. Die Fürsten, Graven, Edelleut haben ihre Wappen an steinernen Säulen gehauen...“

Die Lindenanlage war also (und ist es noch zu Teilen) der Ort eines bereits an der Wende zum 17. Jahrhundert durch gewaltige Dimensionen ausgezeichneten Linden-

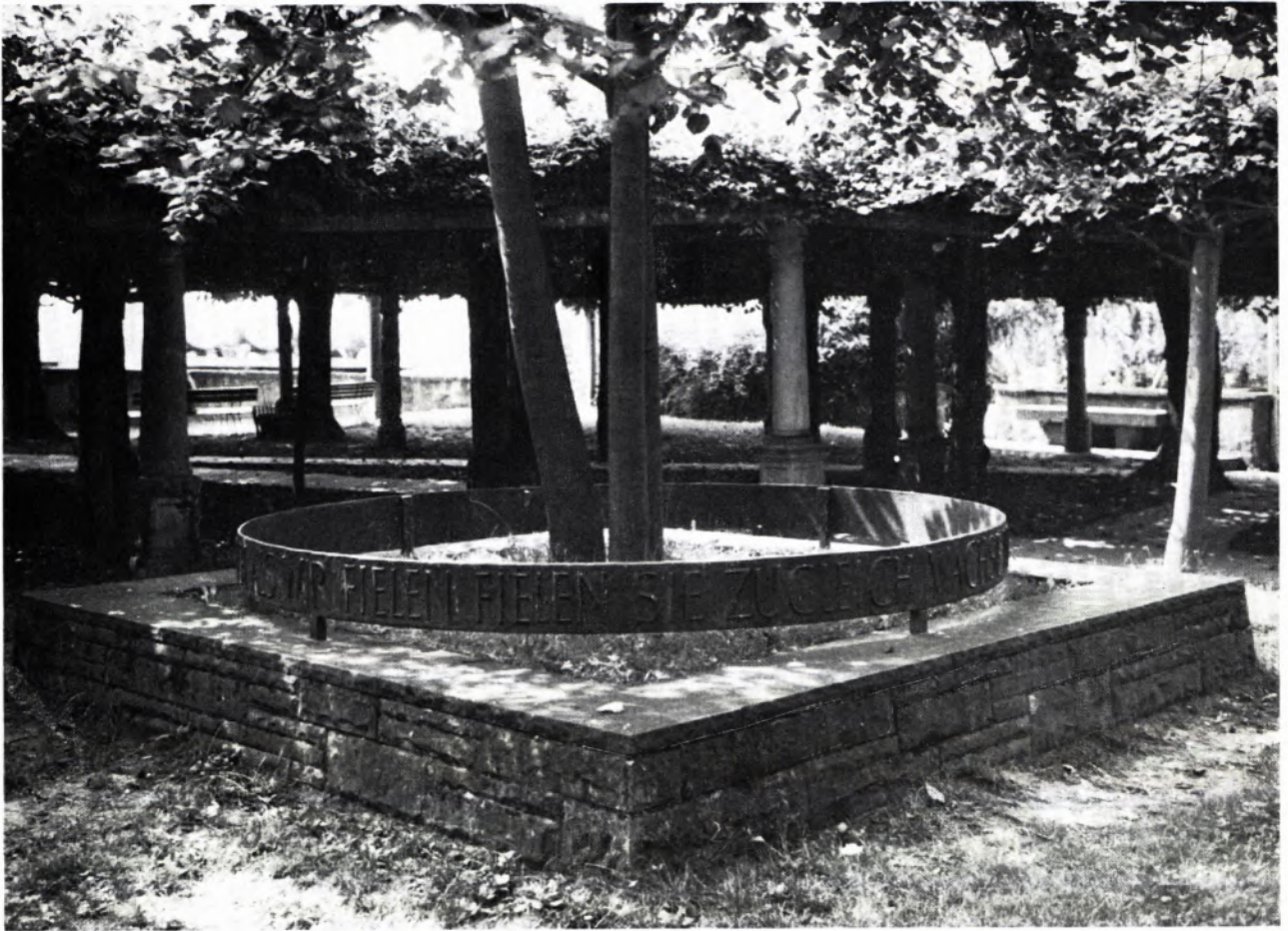
baums (*tilia grandifolia*; Stammdurchmesser mehr als 3,5 Meter; Stammumfang rund 14 Meter; Höhe über 39 Meter; vgl. Abb. Seite 3), dessen untere, baumstarke Äste in etwa 2,5 Meter Höhe waagrecht über den Boden gezogen wurden, auf einem ganzen Wald von säulengestaltigen Stützen aufruhten und so einen vom Laubwerk überdachten kreisförmigen Freiplatz von mehr als 35 Meter Durchmesser bildeten (vgl. Abb. Seite 5). Aber sowenig der mächtige Lindenbaum heute noch erhalten ist (seine beachtlichen, wenn auch größtenteils altersschwachen und bereits arg dezimierten Reste gingen 1945 verloren), sowenig war es der ursprüngliche Sinn dieser Anlage, „ein Lustwäldchen“ (M. Gratianus, 1782) zu sein oder ein Ort, an dem „etliche Parthien mit Kegelschieben sich divertiren können“ (1764). Der Lindenplatz war vielmehr seit alters eine öffentliche Gerichtsstätte. Noch 1448 schließt eine Urkunde von Kloster Schöntal, das in Neuenstadt reichen Besitz hatte, mit den Worten: „Acta sunt haec sub Arbore Tilia extra muros novae Civitatis juxta fluviam dictum Kochen – Verhandelt unter dem Lindenbaum vor den Mauern der Neuen Stadt an dem Kochen benannten Fluß“. Und die Geschichte dieser Gerichtsstätte dürfte, zieht man das mutmaßliche Alter des Lindenbaumes in Rechnung, noch um Jahrhunderte weiter zurückreichen. War die Linde doch schon ums Jahr 1392 zu solchen Dimensionen gediehen, daß ihr bodennahes Geäst damals bereits mit 62 Pfeilern unterfangen werden mußte.

Wenn es auch an schriftlichem Zeugnis mangelt, geht man doch kaum fehl, zu meinen, Linde und Gerichtsstätte reichten bis in karolingische Zeit zurück und seien der Ort gewesen, an dem bereits die Grafen des Kocher- und Brettachgaves unter freiem Himmel Recht sprachen. Ob man sich allerdings der in der forstwissenschaftlichen Monatsschrift von 1856 geäußerten Meinung verbinden kann, die Linde habe zu Zeiten des Vertrages von Verdun (843) schon an die hundert Jahre gezählt, mag dahingestellt bleiben.

Immerhin spricht auch die Wahl des Standortes der Linde an einer alten Römerstraße und bei den Ruinen römischer Baulichkeiten, die, wie wir wissen, in aller Regel Königsgut waren, für die besondere Bedeutung des Platzes, der sich ja überdies durch den nahen Zusammenfluß von Kocher und Brettach auszeichnete. Und zieht man schließlich noch die belegbare Geschichte des abgegangenen Ortes Helmbund zu Rate, aus dem seit etwa dem Beginn des 14. Jahrhunderts die Neue Stadt (Neuenstadt) bei der Linde als ein durch Überschwemmung weniger gefährdeter Ausweichort hervorgegangen ist, dann gewinnt die Zurückdatierung unse-



DIE LINDE VON NEUENSTADT AM KOCHER IM JAHRE 1877. Der gewaltige Baum, für dessen Stamm aus dem Jahr 1867 ein unterer Durchmesser von rund 3,80 Meter und ein Umfang von etwa 14 Metern überliefert sind und der sich mit seiner ursprünglich dreiteiligen Krone bis zu einer Höhe von rund 39 Metern erhoben hat, ist im April 1945 von einem Unwetter niedergerissen und danach beseitigt worden. Heute erinnert an den Riesen nur noch ein eiserner Ring, der seinen Standort bezeichnet und seinen Umfang andeutend umschreibt (vgl. Abbildung Seite 4). Die unteren Äste der Linde waren schon im 14. Jahrhundert waagrecht über den Boden gezogen, um, auf hölzerne und steinerne Stützen gestellt, einen vom Ast- und Blattwerk dicht abgedeckten Freiplatz zu bilden, unter dem bis etwa zur Mitte des 16. Jahrhunderts Gericht gehalten, dann mehr weltlichen Vergnügungen, etwa dem Kegelspiel und anderer Kurzweil, gefrönt wurde. Das säulengestützte Laubdach, das Herzog Christoph von Württemberg 1558 mit einer knapp meterhohen Steinmauer umfriedeten ließ und mit einem Bogendurchlaß ausstattete (vgl. das farbige Titelbild), wies zur Zeit der im Bild gezeigten zeichnerischen Aufnahme (1877) noch 90 steinerne und acht hölzerne Stützglieder auf, wogegen für 1856 eine Stützenszahl von 104 und für 1606 sogar von 160 überliefert ist. Das eigenartige Naturdach, zu dessen Dichtigkeit freilich einige jüngere, später nachgepflanzte Linden beitrugen, überdeckte 1877 und überdeckt heute noch eine etwa kreisförmige Fläche von 35 bis 40 Meter Durchmesser (vgl. Abbildung Seite 5).



DER EHEMALIGE STANDORT DER LINDE. Ein breites eisernes Schriftband bezeichnet den Ort, an dem die 1945 untergegangene Neuenstadter Linde stand. Der Ring erinnert mit Durchmesser und Umfang an die enormen Dimensionen des Lindenbaumes, das niedrige Mauergerüst an den steingemauerten Schuh, mit dem man den altersschwachen und von Unwettern gespaltenen Riesenstamm seit dem 19. Jahrhundert zusammenzuhalten versuchte. Die drei jungen Lindenbäume, die man als Ersatz für den berühmten Vorgänger pflanzte, werden (so wie dieser durch wohl ein Jahrtausend) umringt von einem ganzen Wald steinerner und hölzerner Stützen, auf denen waagrecht Balken aufruhren, um dem Astwerk Lager und Halt zu geben.

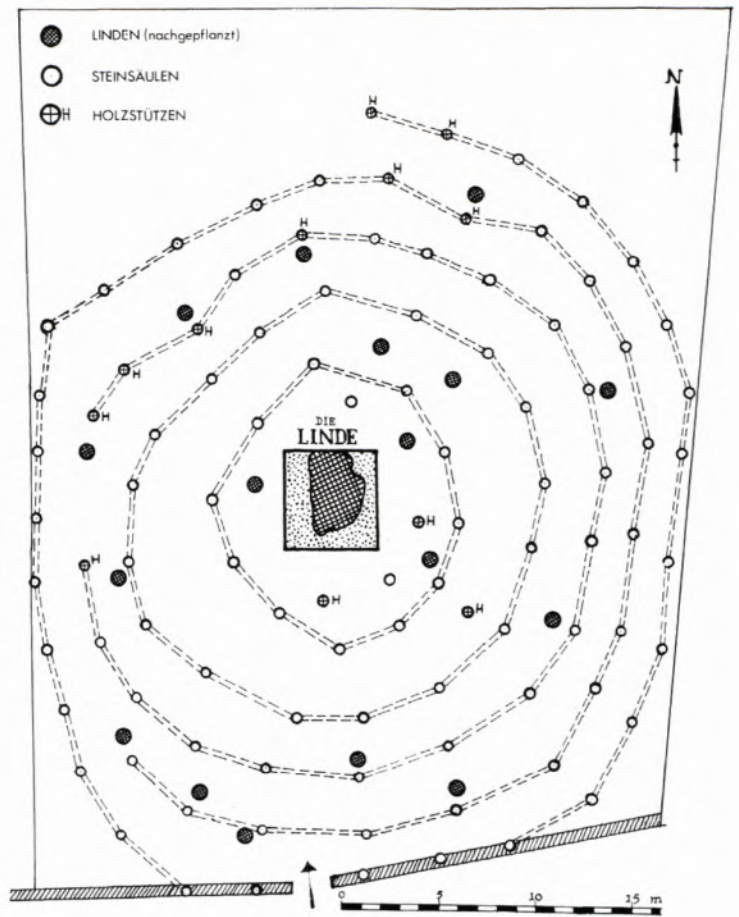
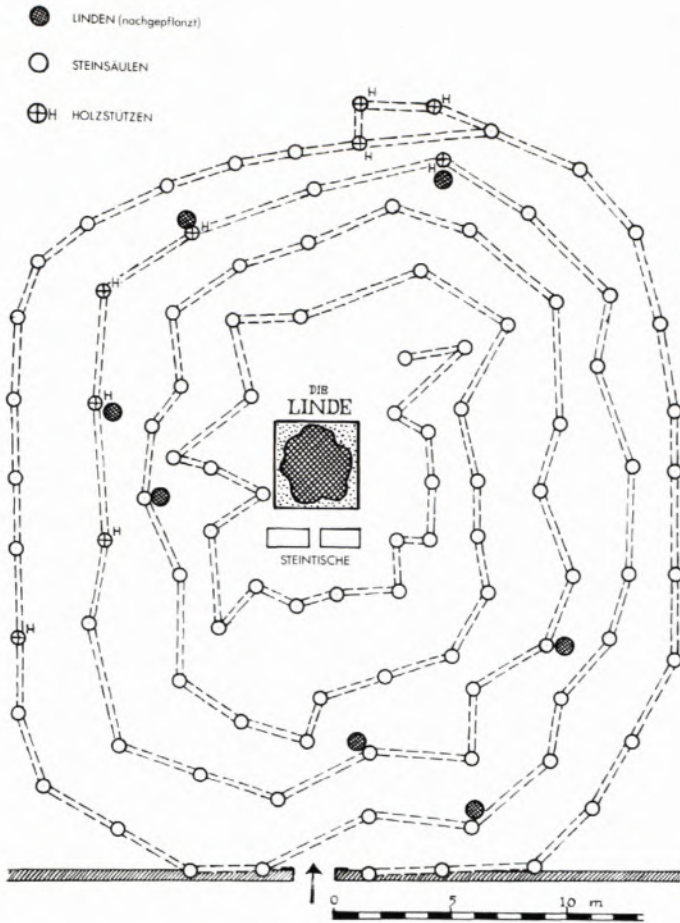
rer Linde und ihrer Eigenart als Gerichtsstatt in karolingische Zeit erheblich an Glaubwürdigkeit: die villa Helmanabiunde wird bereits 796 urkundlich genannt!

Ort und Markung Helmbund (auch Helmstatt und Helmsdorf) gehörten seit den Tagen Ludwigs des Frommen (814) zu der als Reichslehen eingerichteten Freiherrschaft Weinsberg, und die Weinsberger Herren hatten einen befestigten Sitz unmittelbar bei der Linde, dort, wo heute das von den Württemberger Herzögen seit 1564 erbaute Renaissance-Schloß steht. Und wie die Weinsberger der Neuen Stadt Siegel und Wappen verliehen (drei geschlossene weiße Helme auf blauem Schild), dürften sie es auch gewesen sein, die dem Lindenbaum als Ersatz für die anfänglich sicher aus Holz gebildeten Aststützen solche aus Stein gaben. Denn als der berühmt-berüchtigte Herzog Ulrich Neuenstadt 1504 an Württemberg brachte, da wußte Hans Glaser, Zeugwart von Urach, der den Feldzug Ulrichs gegen die Pfalz und auch die Einnahme von Neuenstadt mitmachte, in einem Gedicht zu vermelden:

„... Vor der Stadt ein Linden stat,
die sieben und sechzig Seulen hat.“

Die Zahl der Stützglieder unserer Linde war also von 1392, wo von 62 Pfeilern geredet wurde (s. o.), bis 1504 um fünf auf 67 angewachsen, die allemal der weinsbergischen Zeit zugeteilt werden müssen. Daß es sich bei diesen nur um jene unverziert-grobklotzigen Steinpfeiler und -säulen handeln kann, die heute noch zahlreich in der Lindenanlage stehen und sich durch ihre Form wie durch die Schmucklosigkeit deutlich von den erst seit der Mitte des 16. Jahrhunderts eingestellten Ziersäulen absondern, ist keine Frage.

Wir möchten in dem Übergang von solchen wuchtigsten Baumstützen (vgl. Abb. Seite 6) zu elegant-ziervollen Säulen, wie sie offenbar erst und zuerst seit 1555 üblich wurden, mehr sehen als nur einen zeitbedingten Wandel im Geschmack. Die eher plumpen älteren Pfeiler und Säulen entsprechen ganz dem würdig-ernsten Charakter einer Gerichtsstätte. Die jüngeren aber, die sich mit Inschriften, den Wappenschilden ihrer Stifter, kannelierten schlanken Schäften, mehr oder minder rechteiligen Kapitellen, Basen und Podesten hervortun (Abb. Seite 7), gereichen eher einem „Lustgarten“, einem zur Kurzweil bestimmten Ort zur Ehre. Und es mag sein, daß die Lindenanlage um die Mitte des



PLAN DER LINDENANLAGE VON 1877 UND 1908. Obwohl die Planaufnahmen nur durch dreißig Jahre voneinander getrennt sind, zeigen sie, wie rasch die Standplätze der Lindenstützen und der Verlauf des auf diesen aufruhenden Tragbalkenwerks sich veränderten. Der ältere Plan (links) gibt noch den vollen, im jüngeren Plan schon erheblich dezimierten Bestand des Lindenstammes wieder. Ebenso erscheinen auf ihm wenigstens noch zwei der früher sehr viel zahlreicheren Steintische, die unter dem Lindendach verteilt waren. 1606 sollen es 30 solche Tische gewesen sein. Auch hat sich die Zahl der nachträglich gepflanzten Linden von 7 (1877) auf 17 (1908) erhöht, fraglos die Folge der Substanzverluste, welche der altersschwache Hauptbaum in diesem Zeitraum hat hinnehmen müssen.

16. Jahrhunderts im Zusammenhang mit der Neufassung des Landrechts und der Landesordnung im württembergischen Herrschaftsbereich ihrer alten Sinnbezogenheiten verlustig ging und bewußt umfunktionierte wurde zu einer Art von Garten, der dem unmittelbar angrenzenden, seit 1564 nach dem Willen von Herzog Christoph durch den heutigen Neubau ersetzten alten Weinsberger Burgschloß und seinen Einwohnern zugeordnet war, später dann auch der Bürgerschaft geöffnet wurde.

Für die Umwandlung der Lindenanlage zu einem Ort des geselligen Ergehens vorab der adeligen Gesellschaft, die sich selbst und ihre Beziehung zum Herzogshaus in den Wappenschilden auf den Stützsäulen augenfällig machte (bürgerliche Stifter treten zahlreicher erst im späteren 17. und im 18. Jahrhundert auf!), spricht auch die Tatsache, daß Herzog Christoph das Platzareal 1558 mit einer Mauer umzingeln und mit einem portalartigen Durchgang ausstatten ließ (Abb. S. 10 und farbiges Titelbild).

Seit dem 16. Jahrhundert hat die Lindenanlage manchen Wandel erfahren. Er betraf vor allem die Geschichte des Riesenbaumes selbst, der altershalber im-

mer mehr gebrechlich und von allerlei Unwettern zunehmend zerschlagen wurde, bis ihn dann am Nachmittag des 21. April 1945 ein schwerer Gewittersturm mit den ihm verbliebenen drei letzten Hauptästen und einer Vielzahl der Säulenstützen zu Boden riß und endgültig vernichtete.

Gleiches Schicksal drohte, wenn auch auf andere Weise, den Säulen. Sie hatten sich zwar zum Großteil durch die Jahrhunderte seit ihrer Aufrichtung in unsere Zeit herübergerettet, wenn sie auch im Gefolge der fortwährenden Ausbesserungsarbeiten an dem von ihnen unterfangenen Tragbalkengerüst oft genug ihren Standplatz wechseln mußten und heute kaum eine Säule noch an dem Ort angesiedelt ist, an dem sie ursprünglich zu stehen kam (vgl. die Planzeichnungen von 1877 und 1908, Abbildung oben). Aber die starke Gefährdung ihres Bestandes durch Wind und Wetter, die bei dem vergleichsweise weichen und anfälligen Sandsteinmaterial der Säulen leichtes Spiel hatten, wurde unliebsam vermehrt durch die Unvernunft der Menschen. Wie die zahllosen Ritzmarken auf den Säulenschäften zu verstehen geben, war es schon seit dem 15. Jahrhundert eine Art von touristischem Bedürfnis, sich mit Namen



MITTELALTERLICHE STEINSTÜTZEN IN DER LINDENANLAGE. Schon für 1392 werden 62 Pfeiler als Stützen des unteren Astwerks der Neuenstadter Linde berichtet. Zwar sind uns Auskünfte über deren Material und Form versagt, doch ist nicht daran zu zweifeln, daß die heute noch zahlreich vorhandenen schlichten und zierlosen Stützen von der Art, wie sie links im Bilde gezeigt werden, vor dem ersten Auftreten von zierlich gebildeten Schmucksäulen (1555) entstanden und überwiegend mittelalterlich sind. Die eher rustikal wirkenden Sechskante oder Rundstützen mit ihrer einfachen Fuß- und Kopfausbildung, die sich an Hand von formalen Kriterien leider nicht genauer datieren lassen, stehen dem Ernst, den der Lindenplatz als uralte und nach urkundlichem Beleg bis ins 15. Jahrhundert benutzte Gerichtsstätte für sich beanspruchte, viel eher an als die heiteren Säulengebilde, die seit der Mitte des 16. Jahrhunderts in der Lindenanlage zur Aufstellung kamen (vgl. Abbildungen Seiten 7, 14–17).



MASKENKAPITELL VON DER SÄULE DES ABTES JOHANN ZU LANKHEIM. Die Säule welche 1601 gestiftet wurde und fraglos zu den reicheiligsten und künstlerisch interessantesten Lindenstützen zählt (vgl. Abbildung Seite 17), gibt mit ihrem formenreichen Kapitell ein Beispiel für die qualitätvolle Steinbildnerkunst, die sich seit dem 16. Jahrhundert auf den Lindensäulen ansiedeln konnte.



PODEST UND SCHAFT DER SÄULE DES HERZOGS LUDWIG ZU WÜRTEMBERG. Die inschriftlich nicht datierte Säule (vgl. Abbildung Seite 14) dürfte zwischen 1579 und 1593 an Ort gekommen sein. Das feine Meißelwerk der Profile, der Kanneluren und des flächenfüllenden sogenannten Beschlagwerks repräsentieren den noblen Geschmack der deutschen Renaissance.



ZUSTANDSAUFNAHMEN ZWEIER WAPPENSÄULEN. In solch desolatem Zustand ist die Mehrzahl der Lindensäulen auf uns gekommen. Manchmal schaffen die Inschriften Rat in der Frage, wie die bis zur Unkenntlichkeit verstümmelten Wap-pen zu lesen sind. Das trifft zu auf die Säule im Bild rechts, die nach der Inschrift Georg Ernst Graf zu Henneberg, Herr zu Aschach, Gemahl der Elisabeth, einer Tochter des Herzogs Christoph, 1583 hat arbeiten und aufstellen lassen. Bei der Säule links indes war nur die Jahreszahl 1575 einwandfrei zu identifizieren, wogegen die Ergänzung der lädierten Namensinschrift „Ferd ...“ über das nur mit seinem Oberteil erhaltene Wappen nicht mehr gewonnen werden konnte.



VERNARBTER SÄULENSCHAFT. Die Mode, sich an einer denkwürdigen Stätte durch Ritzung oder Schrift namentlich zu verewigen, ist keineswegs eine Erscheinung erst un-serer Tage. Diese Unsitte ist uralte, und die Schäfte der Neuenstadter Lindensäulen waren zum Teil teppichartig mit derlei Anwesenheitsvermerken überzogen. Die Drohung auf der rechts oben abgebildeten Tafel am Eingang zur Lindenanlage half gegen diese Unsitte wenig. Die älteste Kritzmarke auf unserem Bildbeispiel datiert ins Jahr 1488.



LÖBLICHE EMPFEHLUNG AN DIE ERINNERUNGSSÜCHTIGEN BESUCHER DER LINDENANLAGE. Um der offenkundig schon sehr alten Unsitte zu steuern, die Säulen und Pfeiler der Lindenanlage als einen tauglichen Ort mißzuverstehen, durch Kritzeleien auf den Stützenschäften seinen Namen und das Hiersein verewigen zu können (vgl. die Abbildung eines mit Namenskritzungen übersäten Säulenschafes auf der nebenstehenden Seite; die frühesten dieser Touristenmarken datieren ins 15. Jahrhundert!), wurde sicher noch im 16. Jahrhundert die im Bild gezeigte Schriftplatte beim Eingang zur Lindenanlage in die Ummauerung eingelassen. Ihr Wortlaut spricht für sich selbst und kann vom Denkmalpfleger für die Heutigen nur unterstrichen werden.

und allerlei Sprüchen in den Steinen zu verewigen. Es half wenig, daß an der straßenwärtigen Mauer gleich neben dem von Herzog Christoph errichteten Durchgang bald schon eine Tafel angebracht wurde, die solchem Treiben wehren sollte mit den Worten:

„Disi Lind stedt in Gots Handt,
welcher do nei ged, der ein Seul kricz
oder schreibt oder ein Unf{ug},
der hat ein Hand verlор(en).“

Daß neben alledem für die Erhaltung der Säulen auch der Umstand nicht gerade förderlich war, daß heute unmittelbar vor der Lindenanlage die stark befahrene Straße nach Öhringen vorbeiführt und so dem verderblichen Einfluß der Autoabgase Vorschub geleistet wird, liegt auf der Hand.

Wie immer auch, der Zustand jedenfalls, in welchem sich die teilweise eine hohe handwerkliche Kunst repräsentierenden Säulen (vgl. Abb. Seite 7 und 17) in unseren Tagen darboten, ließ sich schlecht anders denn als trostlos titulieren. Viele der Wappen waren bis zur Unkenntlichkeit zerfallen (Abb. Seite 8), die einge-

meißelten Namen der Stifter zerspellt oder durch Kritzeleien verunstaltet. Eher ein Bild des Jammers, zugleich aber auch ein ständig mahrender Appell an die Freunde von Kunst und Geschichte, hier auf Abhilfe und auf die Rettung dieses einzigartigen Denkmalensembles zu sinnen.

Die Stadtverwaltung Neuenstadt, voran der vormalige Bürgermeister Keppler, und das damalige Staatliche Amt für Denkmalpflege Stuttgart haben sich seit 1968 an das immer noch nicht vollendete, weil sowohl finanziell als auch in handwerklicher Hinsicht äußerst schwierige Unterfangen gewagt, dem weiteren Zerfall Einhalt zu gebieten. Versuche, die Originale durch Steinfestigung und dergleichen zu erhalten oder mit partiellen Ergänzungen auszukommen, erwiesen sich als untauglich und eine auf lange Dauer nicht wirksame Möglichkeit. Zu sehr waren das Steinmaterial angegriffen, Bildwerk und Schrift zerstört. So blieb letztlich nur der dem Denkmalpfleger, dem es ja vorrangig um die Erhaltung der originalen Denkmalsubstanz zu gehen hat, nicht sonderlich sympathische, aber hier allein begehbbare Weg der sorgsamten Nachbildung, der Kopie.



DETAILS VOM PORTAL ZUR LINDENANLAGE. Der schöne Bogendurchgang, den Herzog Christoph zusammen mit einer umlaufenden Mauereinfriedung für die Lindenanlage schaffen ließ (vgl. auch farbiges Titelbild), kam am Ende des letzten Krieges so zu Schaden, daß er 1950 erneuert werden mußte. Leider ist die Nachbildung nicht in allen Teilen gelungen. Die Inschrift und das württembergische Wappen sind zwar brauchbar nachgearbeitet (Abb. oben), die Bildnismedaillons aber, die auf der Frontseite die Profilköpfe von Christoph und seiner Gemahlin, auf der Rückseite (nach einer älteren Beschreibung), die des Georg Ernst Graf zu Henneberg, Herr zu Aschach, und seiner Frau zeigten, sind in phantastischer Weise zu groben Landsknechts- und Negerköpfen mißverstanden worden (Abb. unten).



DIE ERSTE DER WAPPEN- UND INSCHRIFTSTÜTZEN IN DER LINDENANLAGE. Der Brauch, die Stützglieder der Neuenstädter Linde mit Datum, Nameninschrift und Wappen zu bereichern, setzt offenbar mit dem Jahr 1555 ein. Das möchte man wenigstens glauben angesicht der Inschrift „Die Erst“, die sich auf einer sechskantigen Pfeilerstütze findet, welche formal zwar den älteren, zierlosen Stützgliedern folgt, auf dem würfelförmigen Kopf aber die (möglicherweise nachträglich erst eingemeißelte) Schrift „Hans Funck • Zu der Zeid Burger Mei(ster) gew(e)st“ samt dem Wappen des Stifters zeigt, wobei anzumerken bleibt, daß dieser Bürgermeister Funck anderweitig nicht faßbar ist.



In den vergangenen sechs Jahren wurden von den erfahrenen Bildhauern der Firma Rudi Reimold die meisten der vor allem gefährdeten Wappensäulen in oft mühsamer Klein- und Detailarbeit nachgeschaffen (Abbildung links). Zerbröselte Wappen wurden über die Namen derer, die sich als Säulenstifter in die Säulenstämme hatten einmeißeln lassen, identifiziert und mit Hilfe von Wappenarchiven und -büchern auf ihre Form und ihren Inhalt hin untersucht. Oder aber gaben die noch lesbaren Wappen Auskunft darüber, wie ein zerstörter Name wieder zu vervollständigen war. Insgesamt ein heikles und verantwortungsvolles Geschäft, das durchzustehen vom bisher erreichten Ergebnis in

jeder Weise gerechtfertigt und gefordert wird. In ein oder zwei Jahren werden das Vorhaben bewältigt, die Mehrzahl der heute noch an die 100 Säulen (wenn auch als Kopien) für eine längere Zukunft gerettet und schließlich ein Denkmal für uns und die Nachkommen erhalten sein, das seinesgleichen sucht.

ZUM AUTOR: *Bodo Cichy, Dr. phil. und Hauptkonservator, ist Leiter der Abteilung I (Bau- und Kunstdenkmalpflege) des LDA und zugleich für die spezielle Bau- und Kunstdenkmalpflege im Regierungsbezirk Stuttgart tätig.*

DIE HANDWERKLICHE NACHBILDUNG DER NEUENSTADTER LINDENSÄULEN UND IHRE WIEDERAUFSTELLUNG. *Aus einem eisenhaltigen und sehr dichten Sandstein, der dem Material der originalen Stützen insoweit und auch in der Färbung recht ähnlich ist, werden die Kopien der Wappensäulen gefertigt. Wo sich deren Rohlinge heute weitgehend maschinell zubereiten lassen, kommt es für die Ausarbeitung der oft sehr feingliedrigen Zierformen immer noch ganz auf die althergebrachte handwerkliche Geschicklichkeit der Steinmetzen und Bildhauer an (Abbildungen links).*

Die Placierung der nachgearbeiteten, meist dreiteiligen, aus Podest, Säulenschaft mit Wappen und Kapitell bestehenden Stützen am alten Standplatz und der Zusammenbau der Werkstücke erfolgen mit der gleichen Sorgfalt wie die Herstellung der Kopien (Abb. rechts; Aufrichten der Ziersäule eines der Freiherren von Gemmingen). Um die schädlichen Einwirkungen insbesondere des Wassers und der verschmutzten Luft auf die neuen Säulen so weit wie möglich zurückzudämmen, werden diese vor ihrer Aufstellung in der Lindenanlage mit dafür tauglichen chemischen Präparaten vorbehandelt.



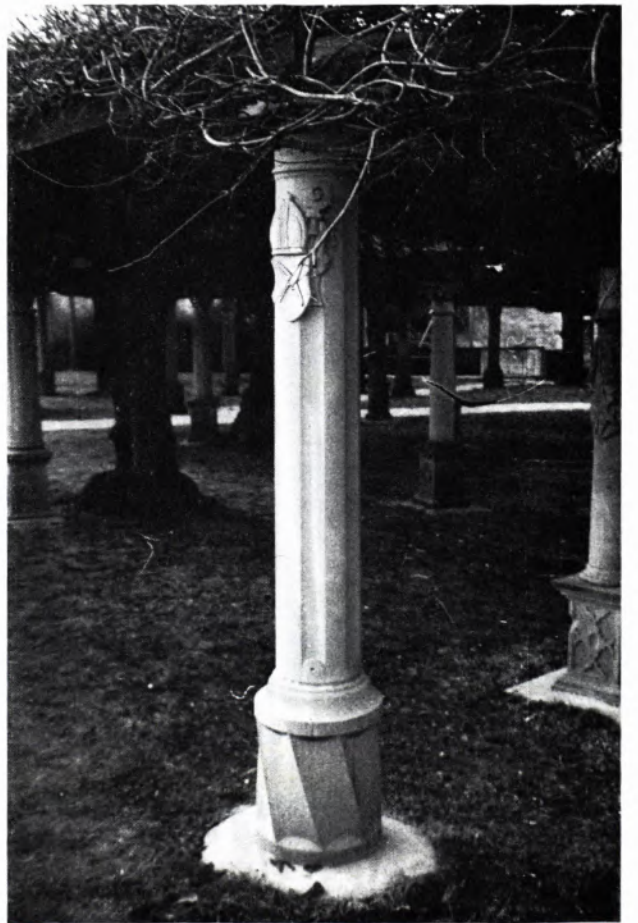


SÄULE MIT DEM SOGENANNTEN LINDENMÄNNLEIN.
 Dieser von dem 1568 zu Neuenstadt verstorbenen Wolf Keidel im Jahre 1555 gesetzten Säule verbindet sich lange schon eine alte, den Ursprung der Linde betreffende Sage: Sie wird 1606 von Jakob Frischlin so erzählt: „Es steht auch ein Fuhrmann Wolf Keidel in ein steinerne Saul gehauen mit einer Geißel und einer großen Fuhrmannstaschen, der soll die Linde in der Taschen tragen haben und auf der Landstraß dahin gesezt, und soll diese Saul sein Gedächtniß sein...“ Die Sage, die im Bild des Männleins mit der Peitsche und dem (zum Wappen verwandelten) Sack mit dem Lindenreis Gestalt angenommen hat, geht natürlich in viel frühere Zeit zurück. Wie der Keidel sie an seine Person knüpfen konnte, bleibt unbekannt.



◁

BEISPIELE VON SÄULENNACHBILDUNGEN. Oben links der obere Teil einer von L(udwig) H(erzog) Z(u) W(ürttemberg) gestifteten Säule. Ludwig, der seinem 1568 verstorbenen Vater Christoph erst 1579 in der Herrschaft folgte, diese Säule also ehestens in diesem Jahr hat schaffen lassen, verstarb 1593. Die Säule vertritt mit ihrem fein kannelierten Schaft, dem württembergischen Wappen und dem schönen Akanthuskapitell einen noblen Geschmack und ist ein Beispiel für den klassisch orientierten Formensinn der Renaissance (vgl. auch Abbildung Seite 7). – Oben rechts die nach der Inschrift von Albrecht von Rosenberg, Ritter, im Jahre 1557 gestiftete Säule. Albrecht stand in enger Verbindung zu Herzog Christoph, was die Säulengestaltung erklären kann. Das Verfahren, Wappen und Inschrift in der Kapitellzone anzuordnen, ist kennzeichnend für die frühesten der Neuenstadter Ziersäulen. Auf der Rückseite des Säulenschafts findet sich das Meisterzeichen des bekannten Baumeisters Aberlin Tretsch, der 1565 die Pläne für den 1564 begonnenen Schloßneubau in Neuenstadt begutachtet hat. Er mag die Rosenbergsäule entworfen haben. – Als den Stifter der Säule unten links weist die unter dem Halsring umlaufende Inschrift (deo fido • Alperich Graf zu Leenstein, Herr zu Scharfeneck • 1583) den Grafen Albrecht von Löwenstein aus, der von 1582 bis 1587 Obervogt von Weinsberg war. Das ursprünglich vorhandene Säulenkapitell ist verloren und früher schon durch ein mit Beschlagwerk geziertes Teilstück von einer anderweitig abgegangenen Säule ersetzt worden. – Unten rechts die von einem Hans Ulrich Märklen 1575 gesetzte Säule. Die Person des Stifters ist nicht sicher zu identifizieren. Nach dem Wappen, das formgleich an einer ebenfalls 1575 von einem Hans Ulrich von Steine gestifteten Säule wiederkehrt, möchte man allerdings an einen Herren von Steine, den Sohn oder Vater des diesnamigen Säulenstifters denken.





SÄULEN VON DER LINDENANLAGE. Die sechs Beispiele, die, auf der nebenstehenden Seite oben links beginnend, in chronologischer Reihenfolge abgebildet sind, lassen eine zunehmende Tendenz zum formalen Reichtum erkennen. Die Säule des Ritters Albrecht von Rosenberg (1557, vgl. Abbildung Seite 14 oben) zeigt für Podest und Säule relativ einfache Formen und siedelt das Wappen und die Inschrift auf dem Säulenhaupt an. Die 1583 datierte Säule des Conrad Otto (von) FLBEG (Vellberg), der 1592 als der Letzte seines Hauses verstarb und den familiäre Beziehungen mit den im nahen Bürg ansässigen Freiherren von Gemmingen verbanden, bereichert bereits den mit Inschrift versehenen Kapitellteil und nimmt das Wappen auf den Säulenschaft. Gleiches gilt für die auf 1588 datierte Säule des in Bürg beheimateten Bernolf von Gemmingen (verst. 1609) und ebenso für die formal eine reizvolle Variante darstellende Säule, die Johannes Abbt zw Schönthal (Johann Lurtz von Amorbach, der von 1583–1607 Abt von Schönthal war) im Jahre 1584 aufrichten und mit seinem Wappen (zwei gekreuzte Sensenblätter), Abtshut, Insul und Krummstab schmücken ließ.

Von unvergleichlichem Reichtum zeigt sich die Säule, die Johann Abbt zu Lanckheim (Johann VI. Büchling, 1592 zum Abt des bei Lichtenfels am Main gelegenen Zisterzienserklosters Lanckheim gewählt, 1608 verstorben) 1601 stiftete. Seine Beziehungen zu Neuenstadt werden über Kloster Schönthal gegangen sein, das er offenbar auf einer Rückreise von Citeaux aufgesucht hat. Jedenfalls läßt sich dies aus der lateinischen Säuleninschrift schließen: Praesul de Lanckheim rediens Cistercia ab urbe Ramidem hanc posuit, flammis caelestibus votam; Sentiat haec etiam numen spirabile toto pectore et illius semper sit munere faelix. – Die letzte und zugleich eine der spätesten Säulen hat Franciscus Krefß, Lindenwirth, 1751 aufstellen lassen. Sie verdeutlicht mit anderen, von Bürgern gestifteten Säulen aus dieser Zeit, daß das anfänglich doch wohl dem Adel zugestandene Privileg der Säulenstiftung für die Lindenanlage schließlich auch vom begüterten Bürgertum beansprucht wurde. In dem (Phantasie-)Wappen eine stilisierte Darstellung des Lindenbaumes.